

„ANKUNFT IN WÖRTERN“: REFLEXIONEN ÜBER SPRACHE IN DEUTSCHSPRACHIGER MIGRATIONS LITERATUR

Eva Patsovska-Ivanova

Sofioter Universität „St. Kliment-Ochridski“ (Bulgarien)

“ARRIVAL IN WORDS” – REFLECTIONS ON LANGUAGE IN GERMAN MIGRATION LITERATURE

Eva Patsovska-Ivanova

Sofia University St. Kliment Ohridski (Bulgaria)

<https://doi.org/10.60055/GerSk.2025.5.106-121>

Abstract: Der Artikel geht von den Werken dreier deutschsprachiger Autor*innen mit Migrationshintergrund aus: Abbas Khider, Saša Stanišić und Marica Bodrožić. Vor dem Hintergrund einer sprachlich-stilistischen Analyse von Passagen aus ausgewählten Texten wird über die verschiedenen Herangehensweisen der Autor*innen an die für sie ursprünglich fremde deutsche Sprache reflektiert. Ob die ironiebeladene Haltung von Abbas Khider in *Deutsch für alle. Das endgültige Lehrbuch* (2019), der liebevolle, vertraulich-verschwörerische Umgang mit Sprache von Marica Bodrožić in *Sterne erben, Sterne färben* (2007) oder das mehrschichtige, semantische Besonderheiten mit narrativen Methoden verknüpfende Vorgehen von Saša Stanišić in *Herkunft* (2019) – alle diese Verfahrensweisen spiegeln eine entsprechende Art der Realitätsbewältigung wider. Eine notwendige Realitätsbewältigung, die aus dem erlebten Lebenswandel, sowie aus dem Bedürfnis nach sprachlicher Integration und nach Selbstbestimmung resultiert. In einem weiteren Schritt werden deswegen die ermittelten Herangehensweisen an Sprache auf die veränderten Identitätskonzepte bezogen und theoretisch begründet. Zur theoretischen Grundlage dienen dabei sowohl sprachwissenschaftliche Untersuchungen über Migrantensprachen wie z. B. von Uwe Hinrichs als auch kulturtheoretische Ansätze wie diejenigen von Homi K. Bhabha und der Forschung über Inter- und Transkulturalität. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den von den Autor*innen selbst in den ausgewählten Werken integrierten Reflexionen über Sprache und ihre Rolle auf der Suche nach der eigenen Identität.

Schlüsselwörter: Sprache, Migrationsliteratur, Abbas Khider, Saša Stanišić, Marica Bodrožić

Abstract: The article is based on the works of three German-speaking authors with a migration background: Abbas Khider, Saša Stanišić and Marica Bodrožić. Against the background of a linguistic and stylistic analysis of passages from selected texts, the authors' different approaches to the German language, which was originally foreign to them, are reflected on. Whether the ironic attitude of Abbas Khider in *Deutsch für alle. Das endgültige*

Lehrbuch (2019), the loving, confidentially-conspiratorial use of language by Marica Bodrožić in *Sterne erben, Sterne färben* (2007) or the multi-layered approach of Saša Stanišić in *Herkunft* (2019), which combines semantic characteristics with narrative methods – all these procedures reflect a certain way of coping with reality. A necessary act of coping with reality that results from the life-changing experiences they have had as well as from the need for language integration and self-determination. As a further step, the identified approaches to language are related to the revised identity concepts and justified theoretically. Linguistic studies on migration literature such as those by Uwe Hinrichs serve as a theoretical basis as well as cultural theoretical approaches such as those by Homi K. Bhabha and other researchers on inter- and transculturality. Particular attention is paid to the reflections on language and its role in the search for one's own identity that the authors themselves have integrated into the selected works.

Keywords: language, migration literature, Abbas Khider, Saša Stanišić, Marica Bodrožić

Wenn wir an die Worte denken, mit denen Emine Sevgi Özdamar ihren Erzählband *Mutterzunge* (1990) beginnen lässt: „In meiner Sprache heißt Zunge: Sprache. Zunge hat keine Knochen, wohin man sie dreht, dreht sie sich dorthin“ (Özdamar 2022, 9), dann können wir aus ihnen zwei wichtige Aspekte der Einstellung der Erzählerin herauslesen. Einerseits bezeichnet die auf Deutsch berichtende Erzählerin mit „meiner Sprache“ offensichtlich das Türkische und nicht das Deutsche. Andererseits verweist sie mit dem „Drehen“ der Zunge darauf, dass man unter bestimmten Umständen dazu fähig ist, sich jegliche Sprache zu eigen zu machen und mit ihr vertraut zu werden.

Der vorliegende Artikel konzentriert sich, auch dadurch veranlasst, auf die Einstellungen, die drei deutschsprachige Autor*innen mit Migrationshintergrund ihre Erzähler*innen zum Ausdruck bringen lassen. Dementsprechend hat er das Ziel, ihre Herangehensweisen an die für sie ursprünglich fremde deutsche Sprache, sowie ihre Reflexionen darüber zu untersuchen. Eine solche Untersuchung kann nicht ohne die Berücksichtigung der verschiedenen Identitätskonzepte erfolgen, die in den Texten verankert sind, daher gilt das Augenmerk im zweiten Teil des Artikels den in den Texten zu erforschenden Auffassungen von Identität und Herkunft.

Die drei Texte, anhand derer hier über die jeweils vertretenen Erzählhaltungen reflektiert wird, sind die Bücher *Deutsch für alle. Das endgültige Lehrbuch* von Abbas Khider, *Herkunft* von Saša Stanišić und *Sterne erben, Sterne färben* von Marica Bodrožić. So unterschiedlich sie auch sein mögen, lässt sich jedoch eine Gemeinsamkeit unter ihnen beobachten – ihre Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache und mit dem Prozess ihrer Aneignung. Gerade deswegen fällt die Wahl auf sie – weil darin drei verschiedene Positionen

der deutschen Sprache gegenüber zum Ausdruck kommen. Die zeitliche Abfolge des Erscheinens der Bücher (die Texte von Khider und Stanišić erschienen 2019, dieser von Bodrožić aber schon 2007) und die Herkunft ihrer Verfasser*innen (Bodrožić und Stanišić kommen beide aus dem ehemaligen Jugoslawien, Khider aber ist irakischer Abstammung) spielen dabei eine geringere Rolle.

Vor einer detaillierten Auseinandersetzung mit den konkreten literarischen Werken müssen wir jedoch ihren Ort innerhalb des deutschsprachigen Raums spezifizieren. Marica Bodrožić und Saša Stanišić sind beide als Kinder von jugoslawischen Migranten nach Deutschland umgesiedelt (ihre Eltern waren Gastarbeiter bzw. Kriegsgeflüchtete) und sie assoziieren einen wesentlichen Teil ihrer frühen Kinder- bzw. Jugendzeit mit dem Leben innerhalb und mit der deutschen Sprache. Abbas Khider erreichte Deutschland, wo er zunächst das Asylrecht und dann die deutsche Staatsbürgerschaft erhielt, im Erwachsenenalter. Diese Besonderheiten der Biografie der Autor*innen bleiben, wie sich später zeigen wird, nicht ohne Einfluss auf ihre Relation zur deutschen Sprache, die dann in autobiografischen Zügen auf ihre Erzähler*innen übertragen wird. Wichtig ist aber darüber hinaus, dass sowohl ihre Herkunft als auch die von ihnen behandelten Themen in Büchern wie „Tito ist tot“ (Bodrožić, 2002), „Wie der Soldat das Grammophon repariert“ (Stanišić, 2006) oder „Der falsche Inder“ (Khider, 2008) die drei Autor*innen zu Vertreter*innen der sogenannten Migrationsliteratur machen. Es ist demzufolge notwendig, dass die Auseinandersetzung mit den hier zu untersuchenden Werken vor diesem Hintergrund erfolgt. Einige der Merkmale der Migrationsliteratur, die auch für die vorliegende Untersuchung relevant wären, sind Reflexionen über die Vergangenheit und über die eigene Herkunft, Identitätssuche sowie das Erzählen als sinnstiftende Handlung. Als Vertreter der Migration haben die ausgewählten drei Autor*innen Erfahrungen der Fremdheit und der sozialen und kulturellen De-platzierung gemacht, haben sich im Sinne von Homi K. Bhabha im „Treppenhaus als Schwellenraum zwischen Identitätsbestimmungen“ (Bhabha 2000, 5) befunden.

Die Erfahrung der Fremdheit setzt Migrationsautor*innen einerseits mit der Distanziertheit und den zu überwindenden Vorurteilen der Einheimischen auseinander. Zygmund Baumann zufolge¹ ist das Fremde außerhalb der Freund-Feind-Opposition zu situieren. Es befindet sich insofern auch außerhalb des eindeutig Identifizierbaren und stellt jegliche Oppositionsbildung in Frage, was in den Einheimischen Angstgefühle und innere

¹ Die hier kurz gefasste Darstellung von Baumanns theoretischem Ansatz wird in Anlehnung an Svetlana Arnaudovas Artikel *Von der Relevanz soziologischer Erkenntnisse für die literarische Interpretation von Werken der Migrationsliteratur: Saša Stanišićs Roman Herkunft* (2020) gemacht.

Abwehr auslöst oder wie Svetlana Arnaudova das treffend auf den Punkt bringt: Fremde „gelten [...] als bedrohlich, weil sie sich der Eindeutigkeit entziehen und für eine Position des Weder-noch und des Sowohl-als-auch stehen“ (Arnaudova 2020, 116). Mit solchen Einstellungen sieht sich dann der Mensch mit Migrationshintergrund als Individuum unter anderem konfrontiert und muss seine sowohl handlungsorientierten als auch sprachlichen Wege zu den Einheimischen finden.

Die Erfahrung von Grenzsituationen und Schwellenräumen stellt andererseits die Identität der Autor*innen mit Migrationshintergrund in Frage und sie sehen sich dazu herausgefordert, über ihre Identität nachzudenken und sie an neuen Orten zu suchen. Homi K. Bhabha betont in seinem Buch *Die Verortung der Kultur* (1994), dass die Perspektive selbst, „von der aus wir die kulturelle Identität betrachten“ (Bhabha 2000, 54), zu überdenken sei. Dabei geht er davon aus, dass Begriffe wie Kultur, Identität, Differenz nicht nur einer neuen Definition, sondern auch einer neuen Herangehensweise an die Definition bedürfen. Für Autor*innen mit Migrationshintergrund und für die Belange der Migrationsliteratur ist eine solche Neudefinierung eine Basis, von der aus über die gemachten Grenzerfahrungen angemessener zu reflektieren wäre.

Für die vorliegende Untersuchung wären hierbei auch die Feststellungen, die Elisabeth Bronfen und Bernd Stiegler im Zusammenhang mit Bhabhas Ideen treffen, von Relevanz. Bronfen fasst Bhabhas Gedanken folgenderweise zusammen: „Differenz ist nicht die Marke für eine Grenze zwischen Innen und Außen, zwischen Zentrum und Rändern, sondern ein unumgänglicher Ort mitten im Zentrum.“ (Bronfen 2000, XI), während Stiegler auf folgende zentrale Frage in Bhabhas Überlegungen aufmerksam macht: „Wie kann man [...] plurale Identitätskonzepte in einer Tradition denken, die auf Identität und klare Differenzen setzt?“ (Stiegler 2015, 115). Die erste Feststellung kann auf die ambivalente Situation von Migranten im Aufnahmeland bezogen werden, wo sie „anzukommen“ versuchen. Die zweite ist mehrdeutig zu lesen und kann, wie wir sehen werden, auch eine Relation zu den Herausforderungen beim Umgang mit der Definition von Herkunft haben. Menschen mit Migrationshintergrund stehen nämlich an der Schwelle zwischen zwei oder mehreren Kulturen, in einem „dritten Raum“ im Sinne von Bhabha, wo die verschiedenen kulturellen Besonderheiten, die ihnen eigen sind, nicht ineinander verschmelzen, sondern vielmehr harmonisch nebeneinander funktionieren sollten. Der Weg zu dieser Harmonie, zur Versöhnung mit der hybriden Existenz ist laut Arnaudova gekennzeichnet durch „das sich ständig verschiebende Moment der Identifikation“ (Arnaudova 2020, 124).

Identifikation setzt voraus, dass man sich mit der eigenen Identität auseinandersetzt, welche in Zeiten der Globalisierung aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten ist. Das, was David Pappalardo „the dawn of the traditional Eriksonian identity“ (Pappalardo 2021, 3) nennt, führt uns zur Vorstellung vom Selbst als einer variablen, flexiblen, ambivalenten Einheit, die nicht mehr durch Eriksonische Dimensionen wie Kontinuität und Kohärenz charakterisierbar ist, sondern vielmehr durch das von Heiner Keupp beschriebene Modell der „patchwork“-Identität. Bei diesem Modell wird die Identität als eine Gesamtheit aus mehrschichtigen kulturellen Besonderheiten angesehen, die sich mit den verschiedenen Erfahrungen der Person überlagern und in einem ständigen Prozess der Entwicklung sind oder wie das Pappalardo zusammenfasst: „individuals never stop redefining and reediting their self-conception throughout their lives“ (Keupp et. al. 2006, 190).

Ein wichtiger Punkt bei Keupps Modell ist, dass er der Tatsache Rechnung trägt, dass Personen ihre Identität auch durch den Akt der Narration bzw. durch sprachliche Mittel konstruieren können (vgl. Keupp et. al. 2006, 207 – 208). Sprachlichen Äußerungen wohnen bestimmte Normen, Einstellungen und ästhetische Muster inne, die für die jeweilige Kultur spezifisch sind, sodass jede Begegnung mit einer neuen Sprache sowie die Benutzung einer anderen Sprache neue Möglichkeiten für die individuelle Entfaltung und für die Selbstwahrnehmung bietet. Aus diesem Grund lässt sich das Konzept vom Self-redefining und -reediting durch die These der Sprachwissenschaftlerin Bonny Norton ergänzen, dass „every time language learners speak, read or write the target language, they are not only exchanging information with members of the target community, they are also organizing and reorganizing a sense of who they are and how they relate to the social world“ (Norton 2013, 4). Nicht zufällig erweitert Arnaudova, Baumann zufolge, den Komplex der „natio-ethno-kulturelle[n] Zugehörigkeit“, welcher für die Migrationsforschung relevant ist, um „die Komponenten Sprache und Religion“ (Arnaudova 2020, 118). Sprache und die jeweilige Relation dazu spielt eine wesentliche Rolle im Prozess der Identitätssuche, den Autor*innen mit Migrationshintergrund und dementsprechend auch ihre literarischen Figuren durchmachen müssen.

Um das weiter zuzuspitzen, sei hier in Anlehnung an Doerte Bischoff, die unter anderem² das Erzählen als identitätsstiftend bei Autor*innen mit Migrationshintergrund

² In ihrem Artikel *Flucht und Exil in der Gegenwartsliteratur: Begriffsverhandlungen, vernetzte Geschichten, globale Perspektiven* (2021) geht Doerte Bischoff auf eine mögliche Lösung für die obengenannte, bei Baumann und Arnaudova behandelte Problematik ein, die sich auf die Einstellung der Einheimischen Migranten gegenüber bezieht. Sie setzt die Lösung in eine Relation zur Verbindung des Fremden mit etwas Bekanntem: „Wie Flüchtende wahrgenommen und empfangen werden, hängt dabei offensichtlich stark damit zusammen, an welche

behandelt, an folgende Worte von Ilija Trojanow erinnert: „Wer bin ich. Das ist die Frage, die andere stellen. Ich bin meine Sprache [...] und diese Sprache, das ist viele“ (Bischoff 2021, 43). Sprache wird hier folglich nicht einfach als Mittel zur Findung der Identität aufgefasst, sondern sogar als Identifikationsobjekt und -raum zugleich. Genau wegen dieser Relevanz von Sprache sollen im Folgenden die Reflexionen der Erzähler*innen in den von mir ausgewählten drei Werken über Sprache behandelt werden.

Ein erster Blick über diese Werke im Allgemeinen lässt schließen, dass es sich dabei um drei verschiedene Genres handelt. Während Bodrožićs Buch als „autobiografische Prosa“ charakterisiert wird, ist *Herkunft* von Saša Stanišić eher ein autofiktionaler Roman und Khiders *Deutsch für alle* trägt zwar formal in seinem Untertitel die Bezeichnung „Lehrbuch“, kann aber wegen seines Inhalts und nicht zuletzt wegen der darin enthaltenen Vorbemerkung „Dies Büchlein ist ein ernsthafter sprachwissenschaftlicher Schwachsinn“ nicht als solches aufgefasst werden. Spätestens bei dieser Bemerkung wird es für den Leser deutlich, dass dem Werk von Abbas Khider eine ironische Haltung innewohnt. Er ist deswegen vielmehr als eine Satire zu verstehen.

Diese Unterschiede im Genre sind auch damit verbunden, dass auf der anderen Seite die zu untersuchenden drei Texte über den Prozess des Erwerbs der deutschen Sprache verschiedenartig reflektieren. Bei Khider ist sie „ein Ungeheuer“ (Khider 2019, 19), dessen Erlernen den Erzähler große Mühe gekostet hat: „Ich kämpfte so sehr. Ich fing so oft an. Ich gab oft auf“ (ebd., 28). Hier wird also der Spracherwerb mit höchster Anstrengung assoziiert, was auch die zumindest scheinbar wichtigste Aufgabe des Buches rechtfertigen sollte: „Seit ich die deutsche Sprache kenne, träume ich auch nicht mehr davon, die Welt zu verändern. Ich habe hier nur noch ein Ziel im Leben: Ich will diese Sprache erneuern und dabei meine linguistischen Traumata bewältigen“ (ebd., 26).

Bei Stanišić wird die deutsche Sprache mit dem Bild eines Koffers gleichgesetzt, er „lässt sich einigermaßen gut packen, aber schlecht transportieren“ (Stanišić 2020, 133), weil das Deutsche „einen Kern hatte, hart wie der einer Pflaume“ (ebd., 125). Und erst im Laufe der Zeit, mit der Anhäufung von immer mehr Kenntnissen wird „der Koffer aus Sprache [...] mit mehr Gepäck leichter [...]. Du beginnst Geschichten zu schreiben“ (ebd., 136). Sprache ist hier also kein monströses Geschöpf, sondern sie ist eine lange Reise, die unternommen werden muss und auf der man Erfahrungen sammelt und den Weg zu sich selbst findet.

Erfahrungen und gesellschaftlich etablierten Narrative angeknüpft werden kann, wie also die unübersichtlich und tendenziell bedrohlich wirkenden Ereignisse mit Vertrauten vermittelt werden können.“ (Bischoff 2021, 29).

Für die Erzählerin von Marica Bodrožić ist die deutsche Sprache ein „Gerüst“, „eine Erinnerung der Seele“ (Bodrožić 2007, 11), die sie lehrt, „daß das Sagbare begrenzt ist“ (ebd., 18). Diese Begrenzung erweist sich aber im Fall der Erzählerin als fruchtbar: „In der deutschen Sprache habe ich begonnen, diese Grenzen zu verstehen und an das Leben zu glauben [...] Das Größere der Freiheit ist mir im Deutschen möglich geworden, gerade durch den Entzug alles Vertrauten“ (ebd., 18). Sprache wird folglich in diesem Text mit einer Erneuerung assoziiert, die die Lebensauffassungen der Erzählerin von Grund auf ändert und sie zugleich zu etwas tief in ihrer Seele Verankertem zurückbringt. Die Auseinandersetzung mit der neuen Sprache ist daher nicht als einen Bruch, sondern vielmehr als einen Aufbruch in die Freiheit zu verstehen, weswegen sie zu der besonderen Rolle einer zweiten Muttersprache erhoben wird.

Sprache ist zudem in allen drei Werken etwas Ambivalentes – sie ist sowohl etwas Neues, was erlernt werden sollte, damit neue Wege und Möglichkeiten im Leben erschlossen werden, als auch ein Schauplatz des Fremdseins. Schon an der Oberfläche der Sprache kommt das Fremde leicht zum Vorschein: die sprachlichen Zeichen, die Buchstaben im Namen, sind es, die die Erzählerin von Bodrožić und den Erzähler von Stanišić gleich als fremd im deutschen Kontext herausstellen, das „Häkchen im Namen“ (Stanišić 2020, 61), „die slawisch gewobenen Buchstabenwelten“ (Bodrožić 2007, 19) signalisieren über die Fremdheit der Namensträger und rufen in den Einheimischen die gemischten Gefühle der Hilflosigkeit und der Voreingenommenheit zugleich hervor. Sprache ist es wieder, die zu beleidigenden Qualifikationen wie „Kanacke[n]“ (Stanišić 2020, 154; Khider 2019, 26) benutzt wird, um Ausgrenzung zu versprachlichen und so das ganze Paradigma von aussprachebezogener Verwirrung bis hin zum ausdrücklichen Fremdenhass sichtbar zu machen.

Bei Bodrožić und Khider ist das Gefühl des Fremdseins jedoch nichts Neues, sondern etwas, was sie auch in ihrem Herkunftsland erlebt haben. In ihrer zwischen Dalmatien und Herzegovina verbrachten Kindheit fühlte sich die Erzählerin von Bodrožić wegen des Gebrauchs verschiedener Dialekte auch im Heimatort fremd: „natürlich geschah uns Kindern immer die Fremdheit“ (Bodrožić 2007, 62). Für Abbas Khiders Erzähler, der im Irak aus politischen Gründen verhaftet und gefoltert wurde, ist die Erfahrung der Fremdheit im eigenen Land eine schmerzhaft gewesene. Bei Stanišić wird das Fremde eher als eine neue Herausforderung nach dem Umzug nach Deutschland dargestellt und daher auch sprachlich zugespitzt: „Wir teilten uns mit Fremden ein fremdes Leben in der Fremde“ (Stanišić 2020, 125). Fremdheit hat also in allen drei Fällen ihre vielen Dimensionen, die sich, wie auch Svetlana Arnaudova betont, nicht selten auf der sprachlichen Ebene artikulieren.

Auf der anderen Seite ist aber gerade die Sprache, welche von manchen der Autor*innen dazu genutzt wird, dem Gefühl des Fremdseins nicht einfach entgegenzuwirken, sondern das Konzept des Fremden (ganz im Sinne von Homi K. Bhabha) zu überdenken. Die Existenz der „ARAL-Crew“ im Buch von Stanišić legt den Beweis dafür ab, dass Fremdheit gelegentlich auch ein Grund zum Zusammenkommen sein könnte und die sogenannte „ARAL-Literatur“, die als „Deutsch, besprenkelt mit der Muttersprache, wirklich schön“ (Stanišić 2020, 202) charakterisiert wird, zeigt wie verschiedene Sprachen sich gegenseitig bereichern könnten. Das geschriebene Wort verhilft ferner Marica Bodrožić dazu, den Nationalitäts-Begriff auf seine Relevanz hin zu hinterfragen und somit das Fremde als eine Illusion zu entpuppen:

Wie unabsetzbar Nationalität ist, merkt jeder, der sich nur ein bißchen hinauswagt, weg aus seiner staubig kleinen, hinein in eine größere Welt. Das Größere ist immer das uns noch Unbekannte. Es ist nicht das Fremde. Das Fremde ist eine Erfindung der Ethnologen. (Bodrožić 2007, 56)

Solcherweise gelingt es der Autorin ganz im Sinne von Bhabha bekannte Größen wie „Nationalität“ und „Fremde“ kritisch zu überdenken und neu zu definieren.

Bevor es aber zu solchen Leistungen kommt, bedeutet die Ankunft in der neuen deutschen Sprache für die drei Erzähler*innen eine große Herausforderung, die mühsam vom anfänglichen Schweigen über die allmähliche Anhäufung von Sprachkenntnissen zur Redegewandtheit führt. „Ich weiß noch, wie es sich anfühlt, für etwas *keine* Sprache zu haben“ (Stanišić 2020, 138, Hervorh. im Orig.), teilt Stanišićs Erzähler mit und artikuliert dadurch das Gefühl des Entzugs des Ausdrucksvermögens, welcher eine Infragestellung der eigenen Identität in sich birgt. Genauso ergeht es der Erzählerin von Bodrožić als Kind, die anfangs in Deutschland schweigt. Sie denkt damals beispielsweise über die Probleme nach, welche ihr slawischer Name den Deutschen bereitet, gibt jedoch zu: „es ist aber kein Satz in ihm [dem Kind] entstanden wie heute in mir“ (Bodrožić 2007, 19). Das Schweigen markiert hier die Verunsicherung der Identität. „Das Ich scheint am Anfang“, wie Raluca Rădulescu in einem Artikel über die Hybridität in *Sterne erben, Sterne färben* schreibt, „an der Schwelle zwischen zwei Sprachen verfangen zu sein“ (Rădulescu 2012, 3).

Bei Abbas Khider wird das anfängliche Schweigen zwar nicht thematisiert, der Leser wird aber mit dem Problem von Arabern mit den deutschen Umlauten vertraut gemacht, welche ihn von den Muttersprachlern „isolieren“ (Khider 2019, 20). Das Resultat: der Erzähler bedient sich beim Sprechen einer besonderen Methode, indem er versucht, umlautfreie Sätze zu formulieren. Dies könnte als eine spezifische Form der Ausdrucks- und somit der

Identitätseinschränkung angesehen werden – der Sprecher ist beim Ausdrücken seiner Gedanken nicht frei.

Immerhin wird aus allen drei Werken ersichtlich, dass ihre Erzähler ein Niveau der Sprachbeherrschung erreicht haben, auf dem sie sich kritisch mit dem Deutschen auseinandersetzen können. Das kommt besonders stark in den Texten von Khider und Stanišić zutage. Abbas Khider nennt, wie schon erwähnt, sein Buch ein „Lehrbuch“ und setzt sich schrittweise mit verschiedenen grammatischen Besonderheiten des Deutschen auseinander, wobei er Rationalisierungsvorschläge macht, sodass ein „Wohltemperiertes Deutsch“ (Khider 2019, 27) entstehen könne. Natürlich benutzt er dies als einen Vorwand, um fundamentale Überzeugungen jeglicher Art satirisch zu verurteilen und eine Botschaft zu übermitteln, welche Martin Schönemann folgenderweise treffend formuliert: „Sein Rationalisierungsvorschlag endet, wo jede Rationalisierung endet, wenn man sie konsequent genug dekretiert: im Hass“ (Schönemann 2019). Aber dennoch stellt der Text von Khider auch eine Reflexion über die Sprache dar, der tiefgreifende Sprachkenntnisse zugrunde liegen. Es fehlt jedoch die Identifikation mit dem Deutschen, ihm wird vielmehr kritisch gegenübergestellt.

Bei Stanišić manifestieren sich solche detaillierten Kenntnisse über die deutsche Sprache im Kapitel *Bruce Willis spricht Deutsch*, in dem von verschiedenen grammatischen Besonderheiten des Deutschen ausgehend über den Prozess des Spracherwerbs reflektiert wird. Viel aufschlussreicher über die Rolle von Sprache wären aber zwei andere Textteile. Erstens denkt sein Erzähler in einem Moment, in dem es seiner Großmutter nicht mehr gut geht, darüber nach, dass es „kein Wort für alle Wörter“ (Stanišić 2020, 228) geben könnte, weil alle Begriffe sehr schnell alt und durch andere verdrängt werden. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen kann man besser nachvollziehen, warum er sich die ganze Geschichte lang weigert, eine eindeutige Erklärung dessen zu geben, was für ihn eigentlich Herkunft bedeutet. Herkunft wird nämlich immer wieder neu definiert, schrittweise und nie ausschöpfend: „Herkunft ist Großmutter [...] Herkunft sind die süß-bitteren Zufälle, die uns hierhin, dorthin getragen haben [...] Herkunft ist Krieg.“ (Stanišić 2020, 66 – 7). Das sich ständig verschiebende Moment der Identifikation, welches Svetlana Arnaudova hervorhebt, findet bei Stanišić seine Manifestation darin, dass er den Akt des Definierens von Herkunft, dem Wort für alle Wörter, immer wieder verschiebt.

Zweitens finden wir die Identitätssuche anhand von Sprache an den slawischen Wörtern *poskok* und *Oskoruša* deutlich markiert. Die Angst, die der Erzähler mit dem Wort *poskok* verbindet, ist eine „semantische“ (Stanišić 2020, 38), sie ist durch den Klang und die assoziative Welt des Serbo-Kroatischen bedingt und nicht so sehr auf die Schlangenart selbst

zurückzuführen. Der Beweis dafür ist die Behauptung: „Das übersetzte Wort – Hornotter – lässt mich kalt“ (ebd., 27). Ebenso verhält es sich mit dem Ortsnamen *Oskoruša*, der wörtlich „Speierling“ bedeutet: *Oskoruša* hat nämlich nicht nur ein „harte[s] slawische[s] Ende[...]“ (ebd., 30), es besitzt zudem einen symbolischen Wert – ein Speierling hat zwei Seiten, eine süße und eine bittere, wie das Migrantendasein, wie die Herkunft. Es ist folglich die Semantik, welche den Autor dazu bewegt, diese beiden Wörter der Herkunftssprache in seinen auf Deutsch verfassten Text zu integrieren, um solcherweise ein mehrschichtiges Ganzes zu erzeugen. Im Zusammenhang mit solchen Verwendungen kommt der Sprachwissenschaftler Uwe Hinrichs zur Schlussfolgerung, dass „Migranten auch einen gehörigen Teil ihrer *muttersprachlichen Semantik* mit in die Fremdsprache und in den fremden Kulturraum hinübernehmen“ (Hinrichs 2013, 248, Hervorh. im Orig.). Der Codeswitching, welchen Stanišić durch den Gebrauch der zwei Wörter unternimmt, kann laut Hinrichs auch als ein „Mittel“ betrachtet werden, „*Identität* zu erschaffen: eine unerwünschte soziale Identität zu leugnen, eine neue Identität zu setzen, eine eindeutige Identität zu canceln, eine hybride, vage, vieldeutige Identität anzudeuten“ oder aber um Identität „bewusst in die Schweben zu halten.“ (ebd., 258, Hervorh. im Orig.). Nicht zufällig ist der Ort Oskoruša im Buch ein Sinnbild der Tradition im alten Sinne – damit sie dem Erzähler die Frage aufwirft, die Stiegler im Zusammenhang mit Bhabhas Ideen stellt: „Wie lassen sich denn plurale Identitätskonzepte in einer Tradition denken, die auf Identität und klare Differenzen setzt?“ (Stiegler 2015, 115). Eine eindeutige Antwort darauf kann und will der Erzähler nicht geben und behauptet stattdessen, indem er der Herkunft auch eine zeitliche Dimension zuweist: „Ich wäre am liebsten in zwei Zeiten zugleich“ (Stanišić 2020, 284).

Die deutlichste Harmonisierung von beiden Sprachen – der deutschen und der Herkunftssprache, zu einem hybriden Ganzen lässt sich am Text von Marica Bodrožić beobachten. Dort vermischt sich die erste, an sich schon hybride Sprache, wie die Erzählerin das selber charakterisiert, nämlich als „etwas Hybrides, [...] aus Kreuzungen und Ahnungen bestehendes Gemisch“ (Bodrožić 2007, 96) mit der Sprache des Aufnahmelandes und entlädt sich in ein sprachschöpferisches Potenzial, welches in Wortkreationen wie „Buchstabenpulver“, „Hautnachbarschaft“ oder „Echoraum“ seinen Ausdruck findet. Ferner befähigt die so entstandene Mischung aus Sprachkompetenzen die Erzählerin dazu, bedeutungsträchtiger Wortrelationen gewahr zu werden, welche für einen Muttersprachler des Deutschen verborgen bleiben, wie z. B. *Wunde* und *Wunder*, *Engel* und *Enge* oder die

titelgebende Relation zwischen *erben* und *färben*³. Elisabetha Vinci zufolge macht diese Fähigkeit, deutsche Wörter zu analysieren – „the ability to analyse German words, finding original connections among them“ (Vinci 2021, 201), Sprache zum wichtigsten Protagonisten des Buches *Sterne erben, Sterne färben*: „Language ist the main character of the book“ (ebd.). Durch diese Hervorhebung von Sprache wird seine zentrale Rolle sowohl für die Identitätsfindung als auch für die „Ankunft“ (um ein Wort von Bodrožić zu benutzen) in die neue Kultur noch deutlicher. Indem Bodrožićs Erzählerin außerdem die obengenannten Wortkreationen nutzt, erzeugt sie in den Lesern ein Gefühl der Überraschung und ermöglicht ihnen die Selbstreflexion über ihr Gespür für Sprache: „these words, which produce surprise in readers and give them the possibility of metacritically reflecting on their sense of language“ (Vinci 2021, 204). Diese neue Perspektive auf die deutsche Sprache hat laut Vinci eine bereichernde Rolle sowohl für die Erzählerin als auch für ihre muttersprachlichen Leser.

Indem Marica Bodrožić beide Sprachen zusammenwirken lässt, erschafft sie sich außerdem im Sinne von Keupp aus ihrer „patchwork“-Identität durch „Self-redifining“ und „-reediting“ eine neue, hybride Identität⁴ und beweist somit auch, dass der richtige Ort der Differenz, der zu identifizieren und zu überwinden wäre, wie Elisabeth Bronfen in Anlehnung an Homi K. Bhabha es formuliert, nicht außerhalb uns sondern in uns, mitten im Zentrum liegt.

Eine mögliche Methode, diesen Ort der Differenz zu identifizieren, ist diejenige, die für Werke von Migrationsautoren typisch ist und in allen drei behandelten Werken angewandt wird: der spezifische Gebrauch der deutschen Sprache. Er weicht entweder von der Sprachnorm ab oder (und das ist hier eher der Fall) integriert Lexik und semantische Beziehungen aus der Heimatsprache der erzählenden Figur. Die Wirkung dieser Methode auf die Leser*innen ist, dass sie Sprache und seine Verbindung mit Identität und Herkunft aus einer neuen Perspektive betrachten können bzw. über die Mehrschichtigkeit und die nicht konstante Natur von Identität und Herkunft reflektieren können. Gewohnte Vorstellungen werden also verunsichert, um neue Lesarten zu ermöglichen oder wie das Frank ausdrückt: „On the whole, language is employed in the migration novel to ‘destabilise doxa as it is constatly set in motion,

³ Vgl. dazu Rădulescu 2012. *Hybride Identitäten zwischen Wortlandschaften...*, wo Rădulescu hervorhebt, dass das Wortspiel mit den beiden Verben *erben* und *färben* ein Verweis auf „das Verhältnis zwischen „emotional assimiliertes“ Vergangenheit und eigenständiger Fortsetzung in der Zukunft“ ist (Rădulescu 2012, 8), weil Bodrožić selbst *Sterne* als Symbol sieht – für die Kontinuität zwischen geerbtem Kultur- und Sprachgut und seiner unikalen Färbung durch die Wahrnehmungswelt des Individuums (vgl. Bodrožić 2007, 89).

⁴ Vgl. dazu auch Rădulescu 2012. *Hybride Identitäten zwischen Wortlandschaften...*: „Durch die schriftliche Festlegung hybrider Erfahrungen vollzieht sich ein Vorgang der Identitätsaneignung, indem die zwei verschiedenen kulturellen Identitäten sich zu einem einheitlichen Gebilde zusammenfügen“ (Rădulescu 2012, 2).

varied, and impurified through the double awareness of two or more languages“ (zitiert nach Moslund 2011, 4).

Dies bedeutet bei Weitem nicht, dass Differenzen nicht überwunden werden können. Einen deutlichen Beweis dessen, sowie der Tatsache, dass sie sogar nicht so enorm sind, wie man sie gewohnthermaßen wahrnimmt, findet man darin, dass alle drei Autor*innen in ihren Texten Bezug auf deutschsprachige Werke und Autor*innen nehmen und sie assoziativ benutzen.

Abbas Khiders Buch *Deutsch für alle* beginnt mit dem Gedicht von Mascha Kaléko *Heimweh, wonach?* und stellt somit eine assoziative Verbindung zur deutschsprachigen Exilliteratur her. Der Erzähler von Khider versteht sich selbst also als Exilant und findet Berührungspunkte zu Exilautoren aus dem kulturellen Milieu des Aufnahmelandes. Das kann zudem als Beweis der These von Doerte Bischoff gesehen werden, dass der Begriff „Exil“ auch auf Geflüchtete in Deutschland übertragen werden kann und dass Erkenntnisse aus der Exilforschung bei den Untersuchungen zur Migrationsliteratur durchaus anwendbar wären⁵. Indem sie zuerst auf eine fehlende Gewährwerdung dieses Zusammenhangs verweist, betont sie die immer intensivere Auseinandersetzung damit in den letzten Jahren:

Während der Exilbegriff in der medialen Berichterstattung um die ‚Fluchtkrise‘ zunächst praktisch keine Bedeutung hatte, hat er sich inzwischen als wichtiger Diskursmarker in der Auseinandersetzung mit der Frage herausgebildet, wie gegenwärtige Fluchtgeschichten in einen historischen und kulturellen Resonanzraum gestellt werden können. (Bischoff 2021, 31)

Durch das Integrieren des Gedichts von Kaléko betritt Khiders Erzähler als Geflüchteter einen kulturellen Resonanzraum, wo die deutsche Sprache eine wichtige Mittlerrolle spielt.

Die Verbundenheit von Migrationsautor*innen nicht nur mit ihrer Muttersprache, sondern auch mit dem deutschsprachigen Raum findet auch im Prosaband von Marica Bodrožić ihren Ausdruck. An einer Textstelle erwähnt die Erzählerin ein für sie bedeutendes jugoslawisches Lied, dessen Titel *Ima neka tajna veza* wörtlich ins Deutsche übersetzt *Es gibt eine geheime Verbindung* bedeutet. Dem deutschen Muttersprachler sagt er nichts davon aus, was ein Ex-Jugoslawe damit assoziieren würde. Im Bewusstsein der ex-jugoslawischen Erzählerin aber rufen Titel und Lied eine Assoziationskette hervor, die schrittweise in eine Anspielung auf ein deutschsprachiges Gedicht mündet – *Stufen* von Hermann Hesse. Dadurch positioniert sich die Erzählerin von Bodrožić in einen mittleren Raum, wo sie sich einerseits als eine Person auffasst, die an keinem Raum „wie an eine Heimat“ (Hesse 1977, 485) hängt,

⁵ In dem ersten Teil ihres Artikels setzt sich Doerte Bischoff intensiv damit auseinander, dass die Erkenntnisse aus der Exilforschung lange Zeit bei der Behandlung der Flüchtlingsproblematik unbeachtet blieben und erläutert, warum sie eigentlich dafür relevant wären, indem sie auch auf konkrete Werke von Migrationsautoren eingeht.

andererseits begrüßt sie den Neuanfang im Deutschen, indem sie, Hesse zitierend, den Zusammenhang zwischen den einzelnen Räumen folgendermaßen charakterisiert: „der uns beschützt und der uns hilft zu leben“ (Hesse, zit. bei Bodrožić 2007, 49).

Auch Stanišićs Erzähler dient die Berufung auf einen deutschsprachigen Dichter als Hilfe und Rettung. An einer zentralen Stelle in seiner Erzählung, wo über die unwiderrufliche Änderung im Leben der Großmutter nachgedacht wird und wo die Erzählung zugleich im höchsten Maße selbstreflexiv wird, taucht wieder die symbolische Figur der Schlange auf. Die Hornotter, die wie schon erwähnt, im Leben des Erzählers mit einer sogenannten semantischen Angst zu verbinden ist, wird hier aus der deutschen Benennung des Reptils ausgehend, Hornotter, zuerst sachlich anhand von wissenschaftlichen Daten analysiert – als ein Reptil, das sich häutet „als zöge sie [die Schlange] eine Maske ab“ (Stanišić 2020, 228), und dann mit einem Namen versehen, der an den Namen des Dichters Eichendorff erinnert – Josip Karlo Benedikt von Ajhendorf. Gerade durch die Warnung „Nicht zu verwechseln mit dem romantischen Dichter“ (Stanišić 2020, 228) wird die assoziative Verknüpfung mit der deutschsprachigen Literatur expliziert, um dann weiter im selben Kapitel (*Es ist, als hörtest du über dir einen frischen Flügelschlag*) durch Zitate aus Eichendorffs Gedichten und Überlegungen über den Dichter unterstützt zu werden. Stanišićs Erzähler findet eine Gemeinsamkeit zwischen sich als Migrant und dem romantischen Dichter: „Seine Biografie rührt mich. Es rührt mich, dass er Beamter war [...], aber dieses Fernweh in sich trug“ (Stanišić 2020, 233). Das Fernweh und die Nähe zur Natur, also zum Herkömmlichen, bilden wichtige Anhaltspunkte für den Erzähler in diesem deutschsprachigen Kontext. Zudem findet er durch den neuen Namen, den er für die Schlange ausdenkt, eine Befreiung von der beklemmenden Angst, die mit dem slawischen Wort *poskok* einhergeht. Durch die Entkleidung, das Häuten des Reptils vom slawischen Wort und das Ankleiden in die Haut des romantischen Dichters – und somit die Transponierung auf die deutschsprachige Assoziationswelt, verliert das muttersprachliche Wort und die Sache, die es denotiert, an Gefährlichkeit, an negativer Beladenheit. Dem Erzähler widerfährt folglich ein ähnlicher Gefühlszustand wie dieser, den Bodrožićs Erzählerin „das Größere der Freiheit“ nennt, welches erst in der neuen Sprache möglich ist. (Bodrožić 2007, 11).

Die von allen drei Autor*innen hergestellten intertextuellen Relationen zu Werken deutschsprachiger Autor*innen erfüllen die Funktion von Brücken, die zwischen den zwei Welten, welche ihre Protagonisten bzw. Erzähler*innen bewohnen, geschlagen werden. Diese Brücken werden auf der Ebene der Sprache gebaut und verbinden Kulturen miteinander, indem sie das gemeinsam Menschliche an ihnen entdecken und hervorheben. Zugleich repräsentieren

sie in Werken, die über die Rolle von Sprache bei der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund reflektieren, eine erfolgreich zustande gekommene Integration, folglich eine erfolgreiche „Ankunft in Wörtern“, wieder mit Bodrožić gesprochen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die drei behandelten Werke tatsächlich drei verschiedene Herangehensweisen an die deutsche Sprache veranschaulichen. Während Abbas Khiders Erzähler ihr aus der Position des gelegentlich immer noch Fremden kritisch gegenübersteht, machen sich diejenigen von Saša Stanišić und Marica Bodrožić das Deutsche zu eigen, wobei sie die in ihnen mitschwebende slawische Semantik in verschiedenem Maße hinter den Worten hindurchlugen lassen. Die Erzählerin von Bodrožić, die sich auch stärker mit ihrer jugoslawischen Herkunft identifiziert, führt das deutlicher durch und schafft eine Versöhnung, ein Amalgam von alter und neuer Identität. Derjenige von Stanišić, der eine explizite Identifikation mit einer konkreten Herkunft verweigert, tilgt fast das Jugoslawische – zumindest an der Oberfläche, um dann jedoch seine Semantik im Deutschen mitwirken zu lassen. Indem sich die drei Autor*innen außerdem einer besonderen Form der deutschen Sprache bedienen, die durch ihre Herkunftssprache geprägt ist, veranlassen sie ihre Leser*innen zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Sprache und Identität und zu einem Perspektivenwechsel.

Gleichzeitig findet in allen Texten durch die intertextuellen Bezüge zu deutschsprachigen Autor*innen eine Bindung an die Aufnahmekultur statt. Mittels dieser Verfahren kommt es bei den Erzähler*innen in den drei Werken zu einer (Re-)Konstruierung ihrer Identität als ein hybrides, mehrschichtiges Ganzes. So kommen sie in Wörtern an, so finden sie ihre Wege und Umwege zur Sprache und zur Identitätswende.

LITERATURVERZEICHNIS / REFERENCES

Arnaudova, Svetlana. 2020. „Von der Relevanz soziologischer Erkenntnisse für die literarische Interpretation von Werken der Migrationsliteratur: Saša Stanišićs Roman *Herkunft*“. In *Studia philologica universitatis velikotarnovensis*, vol. 39/3: *Moderne Narrative. Wissenschaftliche Beiträge zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Nikolina Burneva*. Veliko Tarnovo: Universitetsko izdatelstvo „Sv. Kiril i Metodij“, 115 – 127.

Bhabha, Homi K. 2000. „Die Verortung der Kultur. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen, dt.“ Übers. von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. In *Stauffenburg Diskussion. Studien zur Inter- und Multikultur. Bd. 5*. Tübingen: Stauffenburg.

Bischoff, Doerte. 2021. „Flucht und Exil in der Gegenwartsliteratur: Begriffsverhandlungen, vernetzte Geschichten, globale Perspektiven“. In *Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch*, Bd. 20/2021 (Schwerpunkt: Flucht – Exil – Migration). Tübingen: Stauffenburg, 29 – 54.

Hinrichs, Uwe. 2013. *MULTI KULTI DEUTSCH. Wie Migration die deutsche Sprache verändert*. München: C. H. Beck.

Keupp, Heiner/ Ahbe, Thomas/ Gmür, Wolfgang et. al. 2006 (1999). *Identitätskonstruktionen. Patchwork von Identitäten in der Spätmoderne*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.

Moslund, Sten Pultz. 2011 (2010). *Migration Literature and Hybridity. The Different Speeds of Transcultural Change*. New York: Palgrave Macmillan, 1 – 22.

Norton, Bonny. 2013. *Identity and Language Learning. Extending the Conversation*. Bristol-Buffalo-Toronto: Multilingual Matters.

Pappalardo, David. 2021. „A plurilingual identity between fantasy and reality: ‘Herkunft’ by Saša Stanišić“. In *Polyphonie. Mehrsprachigkeit_Kreativität_Schreiben [Online] Vol. 9 (1/2021)*. ISSN 2304-7607. URL: <www.polyphinie.at> (Zugriff am 04.03.2024).

Rădulescu, Raluca. 2012. „Hybride Identitäten zwischen Wortlandschaften. Marica Bodrožićs Prosanabd Sterne erben, Sterne färben“. In *Germanica 51/2012*, 63 – 74.

Schönemann, Martin. 2019. „Die Umlaute-Verprügeln-Methode“. In „*Deutsch für alle. Das endgültige Lehrbuch*“ karikiert Abbas Khider die aktuelle Hass- und Nörgelkultur. In *literaturkritik.de* URL: <<https://literaturkritik.de/khider-deutsch-fuer-alle-die-umlaute-verpruegeln-methode,25626.html>> (Zugriff am 03.03.2024)

Stiegler, Bernd. 2015. *Theorien der Literatur- und Kulturwissenschaften*. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag.

Vinci, Elisabetta. 2021. „Marica Bodrožić: Hybridity, Language, and Cultural Identity“. In Syrový, Daniel (ed.): *Discourses on Nations and Identities*. Berlin/ Boston: De Gruyter. 197 – 207.

QUELLEN FÜR DIE BEISPIELE / SOURCES OF EXAMPLES

Bodrožić, Marica. 2007. *Sterne erben, Sterne färben. Meine Ankunft in Wörtern*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hesse, Hermann. 1977. *Das Glasperlenspiel. Versuch einer Lebensbeschreibung des Magister Ludi Josef Knecht samt Knechts hinterlassenen Schriften*. Berlin und Weimar: Aufbau Verlag, 485.

Khider, Abbas. 2019. *Deutsch für alle. Das endgültige Lehrbuch*. München: Carl Hanser Verlag.

Özdamar, Emine Sevgi. 2022. *Mutterzunge. Erzählungen*. Berlin: Suhrkamp.

Stanišić, Saša. 2020. *Herkunft*. München: btb.

✉ **Sen. Asst. Prof. Eva Patsovska-Ivanova, PhD**

ORCID iD: 0000-0003-2752-7825

Department of German and Scandinavian Studies

Faculty of Classical and Modern Languages

Sofia University St. Kliment Ohridski

15, Tsar Osvoboditel Blvd.

1504 Sofia, BULGARIA

E-mail: patcovska@uni-sofia.bg